

Auch angesichts der so sehr divergierenden Textfassungen des griech. Tobit würde man eine Information zur Wahl des Textes erwarten, zumal bei Tob überhaupt keine textkritischen Anmerkungen aufscheinen; eine kurze sachliche Bemerkung zur Gestalt Achikars schiene u. a. ebenfalls wünschenswert. Vor allem Anmerkungen zum theolog. Verständnis wird der Benutzer dieser Ausgaben in größerem Maße erwarten. Wertvoll sind die als Anhang beigegebenen Informationen zu bibl. Realien (Maße, Gewichte, Münzen, Index von Eigennamen, Zeittafel, Karten).

Fürs erste soll allerdings ohne kleinliche Kritik für die rasche Vorlage einer nicht geringen Auswahl preiswerter Ausgaben gedankt sein. Es bleibt zu wünschen, daß durch vielseitige Benutzung der EU wieder ein Stück gemeinsamer Glaubenssprache und – Tradition geprägt wird.

Graz Johannes Marböck

REITERER FR. V., „Urtext“ und Übersetzungen. Sprachstudie über Sir 44,16–45,26 als Beitrag zur Siraforschung. (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 12. Bd.) (272.), Eos St. Ottilien, 1980, kart. DM 32.–.

Diese Salzburger Habilitationsschrift (bei N. Füglister) liefert auf der Ebene von Text und Sprache einen ersten Beitrag zu bis jetzt fehlenden größeren wissenschaftlichen Untersuchungen zum Väterlob bei Ben Sira (9). Die Einleitung (9–17) erläutert nach einem Überblick zur Problemlage des schwierig zu bestimmenden Verhältnisses der Texttraditionen zueinander den methodischen Ansatz der Arbeit. Die Wahl eines Textabschnittes (Sir 44,16a–45,26d) aus dem Väterlob mit zahlreichen Bezügen zu protokanonischen atl Texten ergibt eine feste Basis zur Beurteilung der Eigenheit Ben Siras in der Verwendung der Schrift und ist, da sowohl von Sir als auch vom übrigen AT Übersetzungen vorliegen, zur Beurteilung des innersirazidischen Übersetzungsgebrauches wie auch des Verhältnisses der Übersetzungen zur Tradition (Septuaginta: G; Peschitta; Syr) überaus geeignet.

Erster Schritt ist eine polyglotte Darstellung des Textes nach H, G, Syr, La (18–31), gefolgt von einer sorgfältigen formalen Beschreibung der Texttraditionen nach der Methode W. Richters (31–78). Die Auswertung arbeitet in der Gegenüberstellung von H u. Syr, H. u. G. sowie G u. La formale Eigenheiten der einzelnen Sprachstrände heraus. Eigentliches Corpus der Arbeit ist die Wort- und Textuntersuchung und die Erarbeitung der Übersetzungstechnik (79–251) nach einem Fragenraster (82) für die Bearbeitung der einzelnen Stichen (innersirazidische Bewertung d. Übersetzungen; Vergleich der Terminologie von H, G, Syr mit Parallelien im protokanonischen AT als Ausgangspunkt für die Beurteilung von Treue bzw. Freiheit der Übersetzungen zur atl Tradition).

Von den Ergebnissen dieses Einzelvergleichs (234–249) für den untersuchten Abschnitt seien u. a. genannt: H ist in einigen Fällen der ur-

sprünglichste, manchmal sogar der Urtext; B ist vielfach wahrscheinlich nicht, manchmal sicher nicht primär. Die innerhebr. Varianten verweisen auf einen schon sehr früh Veränderungen unterworfenen gemeinsamen Wurzelstock. Gegenüber dem protokanonischen AT erweist sich Sir durch die Auswahl weniger gezielt eingesetzter Worte als eigenständiger Literat. – Syr, in der Tradition der Peschitta stehend, verweist auf eine Vorlage mit einer größeren Zahl von Abweichungen von der zufordernden gemeinsamen Grundlage. Der griech. Sir zeigt große Selbstständigkeit gegenüber der LXX (u. a. sind 23 % des Gesamtwortschatzes von Sir z. T. dort überhaupt nicht bzw. selten bezeugte Worte) und dürfte auf Grund seiner frühen Entstehung im Fall von Differenzen auf relativ ursprünglichen Traditionen fußen.

Für die Textgeschichte des Buches (249 ff) ist einerseits eine gemeinsame Ausgangsbasis vorzusetzen, andererseits können B, G und Syr an vielen Stellen nicht auf die gleiche Vorlage zurückgehen; sowohl B als auch Syr und G können in Einzelfällen den relativ ursprünglichsten Text bezeugen. Jeder Strang hat nach der ältesten feststellbaren Fassung Änderungen erfahren.

Noch keine Sir-Perikope hat eine derartig gründliche und systematische Textbearbeitung erfahren wie dieser Abschnitt aus dem Väterlob. Reiterers Arbeit bietet neben einer Fülle von Einzelbeobachtungen und Material durch die glückliche Wahl des Basistextes und durch ihre mit entsagungsvoller Akribie durchgehaltene Methode über den konkreten Text hinaus teils eine fundierte Bestätigung bisheriger Linien der Forschung, teils auch Präzisierungen in der Beurteilung der Texttraditionen; sie stellt eine nicht zu übergehende Orientierung für jede weitere Arbeit am Sirachtext dar, die zugleich die Problematik aller Übersetzungen dieses Buches ohne gründliches Studium der einzelnen Versionen neu bewußt macht. Man möchte wünschen, daß der Autor seine textkritische Arbeit wie angekündigt in einer Exegese von Sir 44,16a–45,26d fortsetzt und seine reichen Erfahrungen am Text vielleicht für eine Gesamtübersetzung Ben Siras fruchtbar macht.

Graz

Johannes Marböck

JÜNGLING H. W., *Ich bin Gott – keiner sonst. Annäherung an das Alte Testament* (180.), Echter, Würzburg 1981, Brosch. S 169.40.

Ohne Anleitung ist die Lektüre des AT, das durch das 2. Vat. Konzil auch in der kath. Kirche wieder zu größerer Bedeutung gekommen ist, nicht leicht (vgl. Apg 8,34 – Hofbeamter der Königin der Äthiopier). Jüngling, seit 1976 Exeget des AT an der Phil. Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main, kennt von seiner Tätigkeit her die Schwierigkeiten und Einwände, die den Griff zum älteren Teil der Bibel bei vielen Christen begleiten. Ist nicht durch die Gegenüberstellung von dem, was „zu den Alten gesagt worden ist“, und den Forderungen Jesu in der Bergpredigt gerade den eifrigen Lesern des NT